

## ALTERA BELLA GERANT; TU FELIX GERMANIA SALTA!

Andere führen Krieg, Du glückliches Deutschland tanze.

So oder ähnlich könnte der größte Teil Deutschlands und der Welt gedacht haben, als jüngst eine hausgemachte Vertrauenskrise der Bundesregierung das Land für wenige Tage in Atem hielt und anschließend Beteiligte, Betroffene und Beobachter zum Tanze gebeten wurden als sei nichts geschehen. Offenbar gilt das politische Szenario nur für die, die es ernst nehmen und nicht für jene, die an dem, was politisch gesagt, getan und dann doch wieder dementiert wird, nicht mehr glauben.

Nur so sind Federboa und Smoking zu erklären, die schnell die vorgespielten und vorgetäuschten öffentlichen Auseinandersetzungen vergessen helfen und zum eigentlichen Grund des öffentlichen Amüsements zurückfinden.

Was war geschehen?

Nach den Ereignissen des 11. September 2001 und der angekündigten Terrorismusbekämpfung befließigte sich die deutsche Bundesregierung durch hektische Diplomatenarbeit begleitet, zu verkünden, dass man jederzeit, vorbehaltlos und uneingeschränkt den amerikanischen Freunden bei ihrem Terrorismusfeldzug zur Seite stehe. Nur so könne der Frieden in der Welt gesichert und die politische Nomenklatur erhalten werden. Dieser übereifrige und vorausseilende Gehorsam deutscher Mustergültigkeit war naturgemäß ein Freibrief für alle Hilfsdienste, die Amerika für militärische Unterstützung in Zukunft einfordern konnte. Selbst Amerika schien überrascht, ob solcher Botmäßigkeit deutscher Treue, bevorzugte aber zunächst die Verlässlichkeit anderer atlantischer Freund-

und Partnerschaften in Anspruch zu nehmen. Parteipolitisches Gezänk und koalitionäres Gerangel ließen Zweifel an der Vasallentreue des deutschen Kanzlers aufkommen.

Der zuständige Verteidigungsminister stellte sich selbst durch fragwürdige Lebensweisen ins Abseits und schließlich musste der Kanzler selber die Bereitstellung von 3.900 Soldaten für den inzwischen in Afghanistan wütenden Angriffskrieg zusagen. Die Entlassung des Verteidigungsministers selber schien politisch in dieser Situation wenig opportun, weil der Job zu diesem Zeitpunkt denkbar unbequem war. (Sie wurde dann später nachgeholt). Hinzu kam der desaströse Exodus des halben Kabinetts während der Regierungszeit Schröders, wodurch ein weiterer Abgang – auch eines unbeliebten Ministers – nur Wasser auf die Mühlen der Opposition gewesen wäre.

In dieser Situation verknüpfte der Kanzler seine Entscheidung, fast 4000 junge Leute in Uniform in den Krieg nach Afghanistan zu schicken, mit der Vertrauensfrage, jenem letzten Mittel, das auch die abtrünnigsten Koalitionäre bei der Stange halten sollte. Mit diesem zwar legalen aber moralisch völlig illegitimen Instrument versuchte der Regierungschef, die letzte moralische Bastion des Koalitionspartners zu stürmen, nachdem ihr Vorzeigediplomat schon längst vom Saulus zum Paulus mutiert war. Pazifismus gehört in die Mottenkiste der Fundis und hat sich längst aus dem Vokabular der Realos verabschiedet. Wer das politische Cliquendenken noch nicht begriffen hatte, musste spätestens nach diesen Ereignissen begriffen haben, dass zwischen Tun und Denken, zwischen Sein und Wollen und zwischen Stehvermögen und Umfallen immer noch das Glücksgefühl wechselhafter Veränderungen gehört.

Nur so ist zu erklären, dass Karrieren, die auf dem Rücken der parteipolitischen Basis begonnen wurden, auf den Schultern der verbliebenen Mitstreiter fortgesetzt werden. Wer hier ethische Probleme hat, ist es selber schuld und verliert schnell den Anschluss an die davon ziehende Karawane.

Der politische Trick des Kanzlers hat jedenfalls gezogen und jene machtverliebten Politstrategen genötigt, sich für den Militäreinsatz und damit für den Kanzler oder sich gegen den Militäraufmarsch und damit auch gegen den Kanzler zu stellen. Jene, die glaubten, in der Politik ihrem Gewissen verantwortlich bleiben zu können, haben sich mächtig getäuscht. Ihnen wurde klar, dass das politische Hemd des Machterhalts für einige wenige und die Dienste an und in ihrer Partei wichtiger sind als die Frage, ob es Sinn hat, grundsätzlich Menschen in den Krieg zu schicken oder alle diplomatischen Kanäle auszuschöpfen. Aber wenn in dieser Frage ihr Parteilager bereits abgewunken hat, warum soll man sich dann auf das eigene Gewissen noch berufen? Und so kam die groteske und historisch einmalige Willenserklärung der Abstimmungskandidaten zustande, dass sich von acht Abgeordneten, die sich ihre freie und individuelle Entscheidung bewahrt hatten (interessanterweise werden diese Leute im politischen Vokabular als „Abtrünnige“ bezeichnet) nach entsprechenden „Gesprächen“ und „Diskussionen“ immerhin zur Hälfte für den Kanzler aussprachen und ihm damit die Macht erhielten. Das Ergebnis dieses salomonischen Wahlverhaltens war der Erhalt der Regierung, das Beibehalten der Koalition und die Sicherung der politischen Pfründe. Es war aber auch das ungewisse Schicksal vieler junger Soldaten, die aufgrund ihrer Eidesleistung verpflichtet sind, mit Kriegsgewalt den Feind in Afghanistan aufzuspüren und wenn möglich, unter Einsatz des eigenen Lebens unschädlich zu machen.

In den Jubel um den Gewinn der Vertrauensfrage mit zwei Stimmen mischte sich der Wermutstropfen einer ähnlich unseligen Abstimmungsniederlage, die seinerzeit von der gleichen Regierungspartei mit nur einer Stimme gewonnen wurde. Auch hier schien die moralische Hemmschwelle zum nackten Machterhalt leicht überwindbar zu sein und nicht zum Stolperstein des eigenen Gewissens zu werden.

Die uneingeschränkte breite Zustimmung zum Einsatz deutscher Soldaten über alle Parteigrenzen hinweg hätte wegen ihrer einzigartigen Bedeutung entweder des Konsenses der gesamten Bevölkerung bedurft, was für die Soldaten selbst außerordentlich wichtig gewesen wäre oder als Einzelfrage der parlamentarischen Abstimmung zugeführt werden müssen. Dann hätte zumindest das eigene Gewissen als Korrektiv für falsche Signale noch dienen können. So hätte jedenfalls die Politik nicht unter dem weiteren Verlust ihrer Glaubwürdigkeit gelitten um der Staatsräson willen. Stattdessen werden persönliche Befindlichkeiten aufgebaut, die bis in den Bereich der Selbstverleugnung ausgetestet werden; nicht anders übrigens als in manchen totalitären Staaten auch.

1815 tanzte der Wiener Kongress, obgleich ganz Europa dem Ränkespiel der großen Politik geopfert wurde. Fast 200 Jahre später wird in Berlin, während der Krieg in Afghanistan tobt, zum Bundespresseball geladen. Und alle kamen, 2800 geladene Gäste, fast so viele wie diejenigen, die nach Afghanistan geschickt wurden und sich nicht dem Rausch einer Ballnacht hingeben konnten. Nicht einer zeigte Solidarität mit den Soldaten und forderte Verzicht, nicht einmal der Bundespräsident. Was würden wir denken, wenn der amerikanische Präsident oder andere verantwortliche Europalanker in dieser schwierigen historischen Zeit nichts Besseres zu tun gehabt hätten, als ihren uniformierten Mitbürgern zu zeigen, wie schön das (politische) Leben sein kann.

Vielleicht dienten Federboa und Smoking nur zur eigenen Tarnung, um sich selbst der Illusion hinzugeben, das moralisch Vertretbare getan zu haben und nun den verdienten Lohn in fröhlicher Partylaune auszukosten. Vielleicht verlieren die Repräsentanten unseres Staates doch am Ende ihrer steilen Politkarriere einen Gedanken darüber, ob es sich im Takt militärischer Appelle ähnlich ausschweifend feiern lässt.

Ohne Anstand und Moral

Beiträge zur wirtschafts- und gesellschaftsethischen  
Diskussion

Kohlhof, J.

2016, VIII, 171 S., Hardcover

ISBN: 978-3-658-07801-0